Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 67 (1971)

Heft: 1/3: Beiträge zur schweizerischen Volkskunde im 19. Jahrhundert : Festgabe der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zu ihrem 75jährigen Bestehen = Traditions populaires suisses au 19e siècle : publication de la Société suisse des Traditions populaires à l'occasion de son 75e anniversaire

Artikel: Texte zur schweizerischen Volkskunde des 19. Jahrhunderts von zeitgenössischen Autoren

Autor: [s.n.]

Kapitel: Schweizerische Antworten auf Wilhelm Mannhardts fragen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-116699

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gleichfalls zu den eminent industriellen gehören und gleichwohl das Bild von Gegenden darbieten, welche in landwirthschaftlicher Beziehung durchaus wohl kultivirt sind, gehen Industrie und Landbau Hand in Hand miteinander, der Arbeiter ist heute Fabrikant, morgen Landbauer und seine Beschäftigung wechselt im beständigen Kreislaufe mit den Jahreszeiten. Hier erhält sich viel eher ein gesunder Mittelstand und wächst ein kräftiger Menschenschlag heran; in diesen Gegenden bringt die Industrie mit ihrem Zauberstabe alles Gute und Schöne hervor, ohne die bekannten Uebel und Leiden in ihrem Gefolge mitzuführen.

Die schweizerische Industrie hat seit einigen Decennien einen außerordentlichen Aufschwung genommen und darf vermöge ihrer raschen und allseitigen Entwickelung unter den industriellen Völkern des europäischen Kontinentes mehr und mehr auf den ersten Rang Anspruch machen. Sie verbreitet sich fast über das ganze weite Gebiet der technischen Kultur und macht in verschiedenen Zweigen dem Auslande mit entschiedenem Erfolge Konkurrenz.

Schweizerische Antworten auf Wilhelm Mannhardts Fragebogen

In der Nachfolge der Brüder Grimm bemühte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der deutsche Gelehrte *Wilhelm Mannhardt* (1831–1880) um die Erforschung germanischer Mythen und «heidnischer Alterthümer»; ihre Überreste hoffte er – wenn auch vielfach verschüttet und umgeschmolzen – in den volkstümlichen Bräuchen und Vorstellungen seiner Zeit wieder zu entdecken. In der Absicht, für seine vergleichenden Studien sichere Grundlagen zu schaffen, führte er 1865 eine grossangelegte schriftliche Befragung über «agrarische Gebräuche» und Erntesitten durch. Zu diesem Zweck verschickte er in Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz, aber auch in Osteuropa, Skandinavien, Holland und Frankreich gegen 15000 Exemplare seiner «Bitte», eines Fragebogens, der zunächst fünfunzwanzig, später fünfunddreissig Punkte umfasste und den er in mehreren Sprachen drucken liess. Befragt wurden neben Lehrern, Seminaristen, Pfarrern und Gelehrten auch Gutsbesitzer und Zöglinge landwirtschaftlicher Schulen.

Auf seine «Bitte» hin erhielt Mannhardt fast 2500 Antworten, die zusammen ein überraschend reichhaltiges und genaues Bild von den Erntearbeiten im 19. Jahrhundert geben. Er verwertete diese Angaben in seinen weiteren wissenschaftlichen Arbeiten über «Roggenwolf und Roggenhund» (1865), «Die Korndämonen» (1868) sowie in seinem berühmten Werk über «Wald- und Feldkulte» (1875/77).

Das gesamte Handschriftenmaterial zum Mannhardtschen Fragebogen liegt heute in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin. Die aus Deutschland stammenden Antworten dienten neuerdings I. Weber-Kellermann als Grundlage für ihre umfangreiche Untersuchung über «Erntebrauch in der ländlichen Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts» (Marburg 1965); ihrem Werk sind die vorausgehenden Angaben über Mannhardt und seine wissenschaftliche Arbeit entnommen.

Eine Untersuchung der rund vierzig Antworten, die Mannhardt aus der Schweiz zugingen, fehlt. Die drei abgedruckten Beispiele wollen zeigen, dass es sich bei diesem bisher unveröffentlichten Material um eine methodisch und inhaltlich ausserordentlich interessante Quelle für die Schweizer Volkskunde des 19. Jahrhunderts wie auch für die Entwicklung der Volkskunde als wissenschaftliche Disziplin handelt. Der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin sei für ihre freundliche Erlaubnis zur Benützung und Veröffentlichung der Handschriften der beste Dank ausgesprochen. (Photokopien der Antworten aus der Schweiz liegen im Seminar für Volkskunde der Universität Basel).

Die erste der hier publizierten Antworten stammt vom Genfer Professor *Adolphe Pictet* (1799–1875), der durch seine Studien zur vergleichenden Grammatik der indoeuropäischen Sprachen mit den Problemen und Fragestellungen Mannhardts vertraut war[1]. Mannhardt erwähnt ihn denn auch in der französischen Fassung des Fragebogens als einen jener Gelehrten, die sein Unternehmen in besonderem Masse unterstützen. Er hat ihm ein Exemplar seiner «Bitte» persönlich gewidmet; dieses ist durch Zufall im Antiquariatshandel wieder aufgetaucht, und zwar als Beilage miteingebunden in Mannhardts kleiner Schrift «Roggenwolf und Roggenhund». Die Broschüre trägt auf der vordern Umschlagseite die Widmung «A Monsieur le Professeur A. Pictet, Genève.»; sie befindet sich heute im Besitz von Prof. Dr. H. Trümpy, Basel. Beim Fragebogen handelt es sich um die erweiterte deutsche Fassung, die offenbar auch in den französisch sprechenden Teil der Schweiz verschickt wurde und somit allen schweizerischen Antworten zugrundeliegt.

Einen weiteren Beitrag aus der welschen Schweiz stellt die nächste hier abgedruckte Antwort von *Frédéric L. Troyon* (1815–1866) dar. Troyon, der Sohn eines waadtländischen Gutsbesitzers, kannte die bäuerlichen Arbeiten, wie er betont, aus eigener Anschauung (s. unten Seite 331 f.). Er war ursprünglich Theologe, interessierte sich aber vor allem für Urgeschichte und führte auch selbst archäologische Untersuchungen durch. Im Jahre 1852 übernahm er das Amt eines Konservators des kantonalen Altertumsmuseums in Lausanne. Von seiner Herkunft und von seiner wissenschaftlichen Tätigkeit her mussten ihm Mannhardts Fragen nahestehen; er war, wie Adolphe Pictet in seinem Schreiben an Mannhardt bemerkt, ein ausgezeichneter Kenner der waadtländischen Bräuche und Traditionen.

Als letztes Beispiel folgen Antworten aus dem Kanton Zürich, die ausführlichsten von allen. Der dazugehörige Begleitbrief stammt von *F. G. Otto Sutermeister* (1832–1901). Sutermeister, der an verschiedenen schweizerischen Lehrerseminarien tätig war und schliesslich Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Bern wurde, veröffentlichte neben pädagogischen Schriften und Jugendbüchern mehrere volkskundliche Arbeiten, u.a. die «Schweizer Hausprüche» (1860) und die «Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz» (1. Auflage Aarau 1869, 2. Auflage Aarau 1873). Einen Namen machte er sich ausserdem mit seiner Sammlung «Schwizer-Dütsch». – Als Lehrer am Seminar in Küsnacht bei Zürich liess Sutermeister im Sommer 1865 von seinen Schülern den Mannhardtschen Fragebogen beantworten. Auf diese Weise erhielt er Angaben aus etwa dreissig Ortschaften aus dem ganzen Gebiet des Kantons Zürich; auch einzelne Hinweise aus anderen Kantonen sind mitaufgenommen. Die Antworten liegen nicht für jeden Ort getrennt, sondern in zwei grossen Zusammenfassungen vor. Die erste stammt aus der Feder Sutermeisters, während die zweite vermutlich von einem Seminaristen geschrieben wurde.

---

[1] Zu diesen und den folgenden biographischen Angaben vgl. HBLS 5, 435 (Pictet); 7, 62 (Troyon); 6, 620 (Sutermeister).

Da einzelne Antworten nur mit Mühe entziffert werden konnten, drängte sich eine Kennzeichnung der ungesicherten Lesungen auf; sie sind unterstrichen. Punkte im Text bedeuten unleserliche Buchstaben. Stellen, die im Original hervorgehoben sind, erscheinen in *Kursivdruck*. Zusätze der Herausgeberin stehen in eckigen Klammern. Herrn Dr. R. Trüb vom Schweizerischen Idiotikon in Zürich sei für seine freundliche Hilfe bei der Bereinigung des Textes gedankt. E.D.

(*Mannhardts Fragebogen*)

Bitte.

Der Unterzeichnete, ein Schüler der Gebrüder *Grimm*, hat die Erforschung des Volkslebens zu seiner Lebensaufgabe gemacht und ist durch Herausgabe von wissenschaftlichen Schriften (Zeitschrift für D. Mythologie und Sittenkunde; Germanische Mythenforschungen; Die Götterwelt der deutschen und nordischen Völker u. s. w.) seit Jahren für die methodische Erklärung der Volkssitten und des Volksglaubens der europäischen Völker thätig gewesen. Gegenwärtig ist derselbe mit der Sammlung und zusammenhangenden Betrachtung der agrarischen Gebräuche (und zwar zunächst besonders der Erntesitten) beschäftigt, welche ihrem Ursprunge nach teilweise in die allerälteste Zeit hinaufreichend, stückweise wie zersprungene Splitter eines großen Mosaikbildes sich bis auf unsere Tage hie und da erhalten haben, jetzt aber bei dem erfreulichen Fortschritte der rationellen Landwirthschaft immer mehr verschwinden. Der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat ein ausführlicher Plan und eine Probe der Arbeit vorgelegen und hat dieselbe sich mit der eingeschlagenen Methode einverstanden erklärt, und die Fruchtbarkeit und Notwendigkeit des Unternehmens anerkannt. Da jedoch nur ein sehr umfassendes und von Landschaft zu Landschaft vollständiges Material durch innere Kritik in den Stand setzt, das Bild des einst Gewesenen aus den Bruchstücken zusammenzusetzen, mit Sicherheit seine Bedeutung zu entziffern und mit Hilfe sprachlicher und historischer Studien jedes einzelne Glied in den richtigen Zusammenhang zu setzen, wagt Unterzeichneter um freundliche Förderung seines für die Kulturgeschichte so wichtigen, für alle Freunde des Volkslebens anziehenden Unternehmens zu bitten, dessen Ergebnisse er in einer allen Gebildeten zugänglichen Form mit anhangsweiser Rechenschaft über die wissenschaftliche Untersuchung selbst darlegen wird. Er bittet um so zuversichtlicher als die von ihm vertretene Sache eine Ehrensache des ganzen Volkes ist.

Zu diesem Ende ersucht er alle Freunde des Volkslebens über die folgenden Fragen Erkundigungen einzuziehen und ihm das Ergebniss ihrer Nachforschungen gütigst mit so vielen Einzelheiten wie möglich mitteilen zu wollen.

1) Sind in Ihrer Gegend noch besondere Gebräuche bei der Ackerbestellung, dem Säen, dem Misten, bei der Heu-, Korn-, Hanf-, Flachs- und Kartoffelernte, dem Dreschen, Flachs- und Hanfbrechen in Uebung, zumal solche, welche in den nächstfolgenden Fragen nicht berührt werden? Man bittet gütigst alles mitzutheilen, was darüber zu erfahren ist.
2) Wie ist der Hergang bei der Aussaat? Bei der Ernte? Wird das Getreide von den Bauern mit der Sichel oder mit der Sense geschnitten? Wird es dann gleich gebunden, oder bleibt es fürerst in Schwaden liegen? Werden in Bezug hierauf Unterschiede bei den einzelnen Fruchtarten gemacht? Beobachtet man, dass der Wind den Bauern auf die Sense fallen muß u. dergl.?
3) Wird das Schneiden der Frucht und das Binden der Garben von denselben Personen besorgt, oder durch verschiedene? (Männer und Frauen? Fremde Arbeiter?)
4) Sind beim Säen alterthümliche Gebräuche und Meinungen vorhanden? Werden z.B. am Palmsonntage, Ostern u. s. w. geweihte Kreuze, oder Ahornzweige in das Flachsfeld oder Kornfeld zur Abwehr von Hagelschlag und Blitz gesteckt? Gelten gewisse Tage (Montag, Mittwoch, Gründonners-

tag u. s. w.) für günstig oder ungünstig zur Aussaat der einzelnen Getreidearten? Achtet man bei der Aussaat auf den Mondwechsel, auf Wolkenerscheinungen, Licht u. dergl.? Und in welcher Weise im Einzelnen? Sieht man darauf, daß das Säetuch von einem siebenjährigen Kinde gesponnen sei? Werden Umzüge mit heiligen Bildern oder dergl. um das Saatfeld veranstaltet? Wird der *erste* Pflug mit *Wasser* begossen? Wird unter das erste Saatkorn etwas besonderes gemengt? Sagt man daß der Sämann sterben müsse, wenn er ein Beet zu besäen vergessen? Werden namentlich in Betreff des Flachses sinnbildliche Handlungen vorgenommen, welche bewirken wollen, dass er recht hoch wachse?

5) Giebt es zumal abergläubische Schutzmittel und Gebräuche zur Sicherung des Saatfeldes gegen Raupen, Käfer, Mäuse und Maulwürfe?

6) Sind insbesondere Gebräuche beim Schneiden der *ersten* Aehren auf dem Ackerfelde bewahrt, so dass man etwa die ersten zwei Handvoll Aehren kreuzweise schneidet? dass man von Kindern unter 7 Jahren die ersten Halme schneiden lässt? Wird die *erste* Garbe für die Mäuse in die Scheuer gelegt? Wird damit irgend etwas anderes besonderes vorgenommen?

7) Bringen die Schnitter nach Beendigung des Kornschnitts und vor dem Binden der Garben dem Gutsherrn eine Erntekrone, resp. ein Aehrenbüschel? Wie sind diese gestaltet? und was *sagen* oder *singen* die Ueberbringer?

8) *Ein besonderes Augenmerk bittet man auf die folgenden Fragen zu richten!*
Sind insonderheit beim *Schneiden der letzten Halme* auf einem Ackerfeld, beim *Binden der letzten Garbe* und beim *Ausdreschen des letzten Gebundes* noch besondere altertümliche Sitten vorhanden? In vielen Orten Süd- und Norddeutschlands wird die *letzte Garbe* in Gestalt eines Thieres geformt, oder mit dem hölzernen Bilde eines solchen Thieres geschmückt. Es ist das je nach den verschiedenen Landschaften ein Schwein, Wolf, Bock, Hahn, Hase oder eine Kuh und die letzte Garbe erhält darnach selbst Namen, wie «die Roggensau, der Halmbock, der Wolf, der Hahn, der Hase» u. s. w. In das letzte Flachsgebund wird zuweilen eine lebende Kröte eingebunden. In anderen Landschaften, die sich von Schottland und England durch ganz Deutschland bis in den slavischen Osten hinziehen, verfertigt man aus der letzten Garbe eine Puppe, welche Menschengestalt hat, bald einen Mann, bald eine Frau darstellt, hie und da mit Kleidern ausgeputzt ist, oft nur mit Blumen und Bändern, mitunter schmucklos mit roher Andeutung von Kopf, Armen und Geschlechtsteilen. Diese Puppe führt Namen wie: engl. Harvestdame (Erntefrau), Maiden (Jungfrau), Kirndolly, Kirnbaby (Kornpuppe) deutsch Kornmutter, große Mutter, Weizenbraut, Haferbraut, *der* Alte, *die* Alte; die alte Hure; das Kornmännchen, dän. Bygkjaelling, Fok, Fukke, den Gamle; wend. Pucel, poln. Baba, Stary, Bęnkart (uneheliches Kind), Cel, Pępek (Nabel). Verfertigen muss die Kornpuppe wer die letzten Halme schneidet, oder die letzte Garbe bindet. Man ruft ihm zu: «in der Garbe sitze der Bock, der Hahn u. s. w. drin»; «er habe den *Alten* und müsse ihn behalten.» Die Puppe wird hoch auf dem Erntewagen zur Scheune geführt und hier vielfach mit *Wasser begossen*. Beim Ausdreschen wird aus dem letzten Gebund häufig wieder eine solche Puppe gemacht und diese von der Person, welche den letzten Drischelschlag machte, einem Nachbar, der noch nicht ausgedroschen hat, auf die Tenne geworfen. Diese Person selbst wird in eine Garbe gebunden durchs Dorf gekarrt. Es folgt ein Festmahl, bei welchem mitunter die Puppe abermals in Gestalt eines Kuchens auf den Tisch kommt. Noch anderswo heißt die letzte Garbe: Glückskorn, Stamm, Muttergarbe, Vergôdendêl, Rätschvogel, Hörkelmay u. s. w.
Sind nun derartige Sitten auch in Ihrer Gegend wenn auch nur in Resten noch erhalten? Wie nennt man die letzte Garbe? Was ruft man demjenigen,

der sie bindet (resp. die letzten Halme schneidet) zu? Wird die Puppe nach jeder Frucht (Roggen, Gerste, Weizen, Erbsen, Hafer, Kartoffeln u. s. w.) gemacht? Wird in die letzte Garbe ein Stein eingebunden? *Eine kleine Zeichnung der Kornpuppe wäre erwünscht.* Was geschieht mit der Erntepuppe auf dem Hofe?

9) Bisweilen bleibt die *letzte* oder die erste Garbe resp. Flachsgebund auf dem Acker stehen, wie man sagt für den Wôd, die Schauerjungfrauen, die Zwerge, das Bergmandl, die Klosterbrüder, den Bettler! Man besprengt sie dann hie und da mit Bier oder Wein. Auch bleibt wohl ein Strich Getreide oder eine Ecke des Feldes unabgemäht für die Armen. Sind etwa solche Bräuche bei Ihnen üblich? Man bittet vorkommenden Falls um ins Einzelne gehenden Bericht.

10) In einigen Orten üben die Erntearbeiter das Recht, dem Bauern die Kohlköpfe im Garten abzuschneiden, wenn er sie beim Einfahren des letzten Fuders nicht bewirtet. Besondere Gebräuche werden in Bezug auf das Umwerfen des heimkehrenden Erntewagens beobachtet. Weiß man in Ihrer Gegend etwas von diesen Dingen?

11) Hie und da wird nach dem Anmähen der sogenannte Kliebenbusch, die Austbalje oder das bunte Wasser gemacht, d. h. ein Klettenbusch wird mit Stachelbeeren und Johannisbeeren zusammen in einen Zuber mit Wasser gelegt und das Ganze mit Donnernesseln bedeckt, worauf die Anwesenden wetteifernd die Früchte herauszugreifen suchen. Auch bei Ihnen? Wie ist der genaue Hergang? Wird ein Reim dabei gesprochen? Und welcher?

12) Wird mit «*dem Bringen des Alten*» verbunden oder für sich allein von den Arbeitern am Schlusse der Ernte eine Erntekrone (Weizenkrone u. s. w.) gebracht? Wie geht es dabei des Näheren her? Was sagen, singen, wünschen die Leute dabei der gutsherrlichen Familie und anderen Personen? Giebt es dabei altertümliche Tänze? Wenn es sein kann, wird eine genaue Aufzeichnung der Texte in der Sprache oder Mundart des Volkes erbeten.

13) In welcher Weise wird das Erntefest, die Erntemahlzeit auf dem Hofe begangen? Führt es noch einen anderen Namen, z. B. Ansthochzeit, Sichellöse, Drischelhenkete, Stoppelgans, Hahn, Wodelbier u. s. w. Welche Speisen und Getränke werden dabei verabreicht? In welche Zeit fällt das Fest? Ist es etwa mit der Kirmes vereinigt? Hört auch bei Ihnen mit dem Erntefest das *zweite* Frühstück des Hofgesindes während des Winters auf?

14) *Wann* und wie wird bei Ihnen das kirchliche Erntefest begangen? Werden auch noch andere auf den Ackerbau bezügliche gottesdienstliche Feiern veranstaltet?

15) Giebt es bei Saat und Ernte noch besonders kirchliche und christliche Sitten, wie die Saat im Namen der heil. Dreieinigkeit auszustreuen; bei der Ernte auf dem Felde gemeinsam zu beten, bei der Kommunion nach der Ernte einige Aehren mit etwas Geld auf dem Altar zu opfern u. s. w.?

16) Wie lautet der Gruß bei der Ernte?

17) Werden nach der Ernte Freudenfeuer angezündet?

18) Sind in Bezug auf die Ernte und wieder besondere in Betreff der letzten Garbe abergläubische Meinungen im Schwange, wie die, dass man von letzterer zu Weihnachten oder im Frühling dem Vieh zum besseren Gedeihen etwas in die Krippe legen müsse? Dass im nächsten Jahr *heiraten* oder *sterben* werde, wer die letzte Garbe bindet? Giebt es sagenhafte Erzählungen, die auf Saat, Ernte und Saatfeld bezüglich sind?

19) Giebt es unter dem Volke einen besonderen Ausdruck dafür, wenn der Wind im Korne Wellen schlägt (wie: Der Eber geht im Korn, die Wölfe jagen sich im Korn, das Korn wolket, webt u. s. w.)?

20) Hat man eine besondere Redensart, um die kleinen Kinder vom Verlaufen in

ein Getreidefeld abzuhalten (wie: Die Kornmutter, die Baba, Babajędza, Zitnamatka, wend. Sserpashija sitzt im Korn und drückt die Kinder an ihre eisernen Brüste! Der Wolf sitzt im Korn u. s. w.)? Man bittet genau in der Sprache oder Mundart des Volkes anzugeben, wie dasselbe sich ausdrückt.

21) Weiß das Volk noch irgend etwas weiteres von der *Roggenmuhme*, *Kornmutter* u. s. w. zu *erzählen*, oder sonst von einer Frau, von männlichen Wesen, die sich im Getreide sehen lassen?
Erzählt man von einem gespenstigen Weibe, welches um die Mittagszeit durch das Saatfeld wandele? Enongermûr? wend. Pripolnica? Was wird von diesem Wesen ausgesagt? Erzählt man Sagen von schreienden Säuglingen, die im Getreide gefunden wurden? Spricht man von Heiligen, Helden u. s. w., welche durch die Felder schreitend das Korn fruchtbar gemacht haben sollen?

22) Sind Ihnen aus Ihrer Gegend Sagen bekannt vom fliegenden Drachen (wend. zitni zmij), von Zwergen, Kobolden und Hexen, welche den Bauern das Korn vom Felde stehlen und es durch die Luft Anderen zutragen? Ist bei Ihnen dem Landvolk der Glaube vom Pilwis, Bilmesschnitter oder Bilsenschnitter bekannt, einem dämonischen Wesen oder Zauberer, welcher mit kleinen Sicheln an den Füßen bewaffnet durch die eben reifenden Getreideäcker gehen soll und die Aehren durchschneiden, worauf die Hälfte des Ertrages in seinen Kasten fliegt?

23) Sind Witterungsregeln in Bezug auf den Kornwachstum unter dem Volke bekannt, wie: «Wenn der Wolf im Mai im Saatfeld liegt, die Last des Kornes die Scheuer biegt»?

24) Bleibt bei altgläubigen Leuten die letzte Frucht der Obstbäume auf dem Baume? eine Handvoll Mehl im Kasten?

25) Führt das sogenannte Mutterkorn (secale cornutum, frz. ergot) noch andere Namen unter dem Volke z. B. Kornmutter? Roggenmutter? Wolf? Hasenbrod?

26) Sind Thiere in der Volksmundart nach dem Getreide benannt? So die Maulwurfsgrille gryllus gryllotalpa: *Kôrnwolp*. Ein gewisser Nachtfalter: Kornvögelchen, seine Raupe: *Kornwolf*, *Kornmade*. Die Libelle: Kornjungfer, Kôrnmôder. Die langfüßige Kornspinne: Habergeiß. Die kleine Nachteule: (strix aluco) Habergeiß. Die Heerschnepfe (scolopax gallinago) Häwerbock; Habergeiß.

27) Giebt es besondere an die Kirchenfeste Fastnacht, Gründonnerstag, Ostern, Pfingsten, Joh. Baptista, und zumal *Weihnachten* geknüpfte Gebräuche und abergläubische Meinungen, welche auf Saat und Ernte Bezug haben? z. B. dass man in der Christnacht die Sterne zählen müsse; so viele man deren zähle, soviel Mandel Garben werde es in der Ernte geben. Oder: Ist es Sitte sich in der Christnacht auf ungedroschenem Erbsenstroh zu wälzen, in die Wintersaat hinauszugehen u. dergl., um auf den Ertrag des nächsten Jahres einzuwirken? Gehen zu Weihnachten, Fastnacht u. s. w. der Erbsenbär, Habergeiß u. s. w. in Getreidestroh gehüllte Gestalten um und was sagt man von diesen?

28) Giebt es Redensarten, Kinderspiele u. dergl., in welchen das Wort Kornbock oder Roggenwolf u. dgl. noch vorkommt? Wie lauten die? Findet sich noch irgendwo der Glaube, dass die Kornwölfe die Söhne der Kornmutter seien? dass die Seelen der Kinder, welche der Kornwolf frisst, bis zum Einfahren des Getreides umherflattern müssen? Oder ähnliche Dinge?

29) Giebt es eigentümliche Ausdrücke für Winde und Wolkenformationen? Wie Stepke, Sauzagel, Schweinedreck = Wirbelwind, Bullkater, Ochsen, Lämmchen, Grummeltôrn = Wolken)? Schüttet man bei Wind oder Hagel *Mehl* zum Fenster hinaus? Suchen altmodische Leute noch in Zeiten der Dürre

Regen herabzulocken, indem sie in Laub gekleidete Personen mit Wasser begießen?

30) Ist es Sitte, den Gutsherrn, wenn er zum erstenmale aufs Erntefeld kommt, Fremde, welche dasselbe besuchen, mit einem Kornbande zu binden? Welchen Spruch braucht man dazu? Oder ist eine andere Weise im Gebrauch, um von den Besuchern des Erntefeldes ein Trinkgeld zu erbetteln?

31) Kommt in- und außerhalb der Erntezeit das Hahnschlagen oder Hahnköpfen bei Ihnen vor?

32) Ist oder war es bei Hochzeiten Gebrauch, der *Braut* Getreideähren zu überreichen, Getreidekörner in die Schuhe zu legen und ähnliches?

33) Wird oder wurde beim Dreschen ein noch Unerfahrener gehänselt, z. B. indem man ihn nach einem *Windsack* ausschickt?

34) Man bittet zu bemerken, was *ehemals* Gebrauch war und was *jetzt* davon noch in Uebung ist.

35) Man bittet den *Namen* und die *Lage* (Kreis oder Amt; Regierungsbezirk, Provinz) der Orte zu vermerken, wo die mitgeteilten Gebräuche vorkommen.

Dr. Wilh. Mannhardt,
Privatdocent der Berliner Universität
d. Z. Danzig, Heumarkt No. 5

PICTET

Genève 16 8bre 1866

Monsieur

Il y a longtemps que je vous aurais écrit, même avant de recevoir votre lettre du mois dernier, si j'avais eu quelque chose d'intéressant à vous communiquer. Malheureusement, et malgré des investigations tentées de plusieurs côtés, les résultats obtenus n'équivalent guère qu'à zéro. J'ai distribué vos prospectus à plusieurs agriculteurs, à des pasteurs de campagne, à nos sociétés d'agriculture, d'histoire et d'archéologie. Les réponses, en assez petit nombre, ont été presque entièrement négatives. On ne trouve plus rien, chez nos paysans devenus trop civilisés, des anciennes coutumes agraires qui peuvent avoir existé dans la Suisse française. Le petit nombre d'usages qui subsistent encore n'ont plus rien de légendaire.

En résumé, voici tout ce que j'ai obtenu en fait de réponses aux questions du prospectus.

n°. 1. Le teillage du chanvre se fait encore entre voisins, à la veillée, en causant et en chantant. Un verre de vin termine la soirée; mais cet usage passe beaucoup.

n°. 2. Le blé est plutôt fauché; on le met en javelles où il reste un ou deux jours avant d'être mis en gerbe.

n°. 3. Les femmes portent les javelles, puis les liens; les hommes lient les gerbes.

n°. 4. Dans le district de Nyon, (canton de Vaud) on observait le changement de la lune; on *n'aimait pas à semer à la nouvelle lune;* mais la jeune génération ne partage plus ce scrupule.

n°. 8. Au dernier char de blé ou de foin, on met un bouquet, et les moissonneurs reçoivent un bon souper, avec du vin en abondance.

n°. 9. Une fois les gerbes enlevées, les pauvres peuvent glaner c. a. d. ramasser les épis.

n°. 22. On avait autrefois les *servants* [eingefügt:] sorte de lutins, qui jouaient de mauvais tours, mais, de nos jours, ils ont disparu.

Ces résultats, les seuls que j'ai obtenus après avoir battu le rappel sur la ligne des prospectus distribués, sont bien exigus, et je le regrette. J'espérais pouvoir apporter au moins une pierre à l'édifice que vous construisez avec tant de persévérance, et je ne vous apporte que de petits cailloux. Il y a cependant encore quelques retardataires parmi les répondants, et s'ils me transmettent quelque chose d'important, ce que je n'espère guère, je ne manquerai pas de vous le transmettre.

Je regrette aussi de n'avoir pu faire, pendant l'été quelques excursions en Savoie, pour aller moi-même aux informations; mais ma santé fort dérangée depuis plus d'un an par une dyspepsie opiniâtre, ne m'a pas permis de me déplacer. Même à présent, tout travail de tête et de plume m'est difficile, bien que je soie en voie d'amélioration.

Pour les cantons de Vaud et de Neuchâtel, Mr Troyon, à qui vous vous êtes adressé, est bien l'homme le mieux placé pour vous éclairer, et j'espère qu'il sera plus heureux que moi dans ses réponses.

Votre doute relativement à l'origine de p*orca*, fu*rha*, me semble très légitime, et si vous parvenez à appuyer sa provenance mythique, ce sera un gain tout net.

Je termine en exprimant le désir que vous nous fassiez bientôt part des résultats de vos intéressantes recherches, et en vous priant de croire à mes sentiments d'estime et de considération distinguée.

Adolphe Pictet

TROYON

Je réponds d'autant plus volontiers aux questions de Mr. le Dr. Mannhardt que je me suis souvent occupé des superstitions populaires comme étant les derniers vestiges de croyances ou d'usages païens arrivés jusqu'à nous. Je tiens à dire l'intérêt que je porte à ces recherches pour qu'on ne croie pas que c'est par indifférence que je passe si rapidement sur les questions posées. La seule raison est celle-

ci: c'est qu'il ne subsiste àpeuprès rien, du moins à ma connaissance, relativement aux usages superstitieux qui se rattachent aux récoltes.

Le pays dont je parle, c'est le Canton de Vaud et il faut commencer par dire que le protestantisme d'une part et les préoccupations politiques auxquelles ne sont point étrangers les plus petits agriculteurs, ont remplacé dès longtemps, autour du foyer domestique, la foi aux légendes ou même leurs simples récits. Il y aurait cependant une exception à faire pour les vallées des montagnes, mais encore s'agit-il moins des récoltes que des troupeaux et des personnes. Ce n'est pourtant pas à dire qu'il ne reste pour ainsi dire plus de superstitions dans le Canton de Vaud, mais elles se rapportent plutôt aux sorts jetés sur les animaux et sur les personnes, ou bien aux égards familiers du foyer ou de l'étable, ou aux apparitions surnaturelles, aux gardiens det....s, aux maïges (espèce de sorciers médecins) ou aux devineresses. Après ces observations générales, j'en viens aux questions.

1° Quoique né dans la campagne, je n'ai jamais observé d'usages superstitieux de ce genre.

2° Le blé est fauché avec la fauche on le met tout d'abord en Andains. S'il y a quelque différence pour certains grains cela ne tient qu'à des raisons agricoles.

3° Ce sont toujours les hommes qui fauchent les céréales: maitres, domestiques, ouvriers tous à lafois. Si la femme est reservée pour l'andain avec les jeunes gens, c'est parce que le travail est moins pénible.

– Il faut bien observer que ce que je dis du Canton de Vaud ne doit pas être généralisé à d'autres cantons. Ainsi dans le Canton de Berne, j'ai vu souvent des femmes faucher.

4° Quelques-uns croient à l'influence de la lune, mais la règle souveraine pour les récoltes, c'est le beau temps.

5° Je n'en connais pas.

6° Je n'en connais pas.

7° Je n'en connais pas.

8° Tout ce que je connais, c'est la dernière gerbe, ou javelle laissée sur le champ pour les glaneurs soit les pauvres.

9°. 10° Je ne sais pas.

11° Je ne connais rien de pareil.

12° Je ne connais rien de pareil.

13° La fin de la moisson se célèbre par un repas aux ouvriers, autrefois par quelques danses, comme après la construction d'une maison, mais sans rien qui rappelle des usages superstitieux.

14°. 15° Les réformés ne connaissent pas ces usages.

16° Par les salutations ordinaires.

17° Non.

18° Je n'ai jamais rien remarqué de pareil.

19° Je n'en connais pas.

20° Je n'en connais pas.

21° (22 [gestr.]) non

22° Les dragons ailés, nains, etc. sont connus, mais n'ont pas, que je sache, de rapport avec la moisson.

23° Comme signe d'abondance, on comptait autrefois le nombre des cris de la caille, que l'agriculteur traduisait par le mot *cinqchliorins* (cinq florins). Le nombre de ces cris était censé révéler quel serait le prix du froment.

24° Je ne sais pas.

25° Je ne sais pas.

26° Je ne sais pas.

27° Il se rattache trop de superstitions à la veille de Noël et de la S. Jean, mais je n'en connais pas qui se rattachent aux récoltes.

28° On donne le nom de *moutons* aux nuages floconeux de même qu'aux lames écumantes des lacs soulevées par la tempête.

29° Je ne sais pas.

30° non

31° Je ne sais pas.

32° Des plaisanteries de ce genre ont été en usage surtout, si je ne me trompe, quand l'agriculteur (fait [korr.]) faisait boucherie.

Mr le Prof*esseur Daguet* à Fribourg (canton catholique)

Mr d'*Angreville* à St. Maurice, Valais (canton catholique)

Mr *Quiquerez*, Ingénieur à Delémont, Jura bernois, seraient en mesure de dire assez exactement ce qui se passe au sujet des récoltes dans leurs cantons respectifs.

Fréd. Troyon

Lausanne, le 30 décembre 1865
(Vaud-Suisse). T.S.V.P.

Un ancien usage me revient en mémoire sur un moyen de féconder certaines semences. Le jour de notre danse, des foules de campagnards se rendaient à Lausanne pour entendre sonner «les belles cloches» (expression consacrée) et chacun de monter au clocher de la Cathédrale (autrefois consacrée à la Vierge Marie) pour en admirer les cloches. C'était alors que des paysans passaient sous la plus grande cloche des pépins de courges qui par cette simple opération devaient produire des courges aussi grandes que la cloche. F.T.

[Offenbar nachträglich hinzugefügt:]

Monsieur

Cette note qui devait être remise à Mlle votre sœur n'ayant pas été donnée à temps, je vous l'envoie directement par la poste avec l'expression de mes sentiments bien distingués.

Lausanne, le 4 janvier 1865 (!) *Fréd. Troyon*

SUTERMEISTER

Küsnacht-Zürich, 1. Sept. 65

Hochgeehrter Herr!

Hiermit erhalten Sie, was meine Schüler aus ihren so eben abgelaufenen Sommerferien neuerdings an Erntesitten zusammengebracht haben. Ich werde nun aber das Thema damit keineswegs aufgeben, sondern hoffe, späterhin noch rechtzeitig Fortsetzungen nachliefern zu können.

Leider habe ich zu Ihrer spezielleren Frage nach dem *Letzten* etc. nicht mehr Antworten auftreiben können als in dem gegenwärtigen Mskr. mitaufgenommen sind. Der Name des oder der *Alten* scheint hier für jenes unbekannt zu sein. Baben dagegen oder *Bäbe* heißen in unserer Kindersprache alle Gebäcke, welche irgend menschliche Figuren darstellen, indem dieselben wie Puppen behandelt werden, die durchweg *Bäbe* – z. B. Schreibäbe – heißen.

Für Rußwurm danke ich Ihnen bestens; ich kannte das Büchlein wirklich nur flüchtig; bekannter war mir die zweite Sammlung von 1861[2]. Aus den gütig empfohlenen Adressen für meinen Aufsatz werde ich wohl den Grenzboten wählen – wenn ich mich nicht etwa noch zu den Westermannschen Blättern entschliesse.

Dass Ihre Arbeit so vielerorts Zustimmung und namentlich auch – wie ich gelesen – von Regierungen und Behörden werkthätige Förderung erfährt, erfüllt mich mit nachdrücklichster Freude. Gestatten Sie mir, Ihnen diese fernerhin auch dadurch zu bezeugen, dass ich mir

---

[2] Bei der Sammlung von 1861 handelt es sich wohl um das Buch von *Carl Rußwurm* «Sagen aus Hapsal, der Wiek, Oesel und Runö. Gesichtet und kurz erläutert.» Reval 1861. – Der Titel des andern von Sutermeister erwähnten Büchleins konnte nicht eindeutig festgestellt werden. In Frage kommen folgende Werke von *Carl Rußwurm:* «Nordische Sagen, der deutschen Jugend erzählt und mit einem wissenschaftlichen Anhang versehen.» Leipzig 1842. – «Eibofolke oder die Schweden an den Küsten Ehstlands und auf Runö.» Reval 1855. – «Sagen aus Hapsal und der Umgebung. Zusammengestellt von C. R.» Sammlung 1, Reval 1856.

auch etwa von literarischen Quellen und Materialien gelegentliche Notizen für Sie mache in der Hoffnung, zu der Fülle literarischer Mittel, die Sie längst beherrschen, durch diese oder jene Mittheilung doch noch ein bescheidenes Theil beizutragen.

Ihr
hochachtungsvollst ergebener
O. Sutermeister

Erntesitten aus dem Kanton *Zürich*

Zu Nr. 2 u. 6 der «Bitte»

Die Korn-(Dinkel-) Ernte heißt allgemein die *weiße*, und die Roggenernte die *schwarze* Ernte.

Die *Winterfrucht:* Roggen, Korn u. Weizen werden meistens mit der *Sichel*, die *Sommerfrucht:* Gerste und Hafer – mit der *Sense* geschnitten. Die Ernte wird mit dem *Spruch* begonnen: Was i han, das ist vo Gott – Was vermag mis eige Wort?
Die drei *ersten Aehren* wirft man in das Getreidefeld hinein, um die «*Kornmutter*» zu befriedigen und die Ernte ergiebig zu machen. (Neftenbach)

Die *zwei ersten Handvoll Halme* legt man kreuzweis übereinander neben den Acker.

Abends, wenn die Betglocke ertönt, hat jeder Schnitter noch drei *Handvoll* zu schneiden. (Neftenbach)

So oft ein Feld abgeschnitten ist, muß es von den Schnittern «usghôlet» (ausgejauchzt) werden. (Allgemein.)

Wer *sich schneidet*, der legt drei Hälmchen quer übereinander und läßt in den drei höchsten Namen darüber bluten. (Niederhasli). Allgem. Regel ist, daß ein rechter Schnitter sich *neunmal* müße geschnitten haben.

Wer über Rückenweh klagt, den höhnt man : «ob ihm der „Lenz" (Faullenzer) aufsitzen wolle?»

Wenn ein Schnitter einzelne Halme beisammen stehen läßt, so knüpft man sie ihm zum Spott oben zusammen.

Proverb: Wer gut *wetzen* kann, kann auch gut lügen.

Text zum *Wetzen:* Wetzt mes nit, so hauts es nit, und hauts es nit, so wetzt mes nit.

Fast überall verbreitet ist die Meinung: Wenn man dem Wetzer (das Geschäft des Wetzens ist immer nur Einem übertragen) für das Wetzen der Sichel *dankt*, so schneidet diese nicht mehr.

Die stehende Frage der Vorübergehenden ist: Hauts es? Die stehende Antwort darauf: Hauts es nümme, so wetzt me.

Prov.: Drei Schnitt es Hämpfeli, drei Hämpfeli = Hampfle, drei Hampfle es Hüfeli, drei Hüfeli = *Garb*.

Das Getreide wird in *Sammleten* gelegt, von denen zwei, jede aus zwei Handvoll bestehend, ein Hüfeli ausmachen; von welchen wieder je vier eine Garbe.

Der Mann bindet, die Frau trägt an, die Kinder hüfelen, d. h. legen je zwei Sammleten auf ein Hüfeli. (Niederglatt)

Bei größeren Geschnitten geht der «*Schnittermeister*» gewöhnlich an die erste Furche und fährt den Andern zum guten Beispiel immer etwas vor. (Stammheim)

Findet man beim Schneiden das sog. *Glückshäfeli* i. e. ein pilzartiges kelchförmiges Pflänzchen, so zählt man die Samenkörner darin und schließt aus der Anzahl derselben auf die Zahl der Gulden, welche die Mütt Kernen gelten wird, oder auch auf die Tausend der Gulden, welche der Acker werth ist. (Weiningen)

Wenn ein Fuder geladen ist und der Bauer nicht Miene macht, den gewohnten Trunk zu geben, so reicht irgend ein kecker Schnitter jenem einen Korb mit der Bitte, darin Wasser zu schöpfen.

Der *Binder* erhält als Ehrengeschenk Zeug zu einer Zwillichhose.

Den *Aehrenlesern* wird Abends zugerufen: «Aehriufleser, was träget er hei? Leere Säckli und müed Bei.»

Jeden Abend belustigen sich die Schnitter an manchen Orten mit *Tanz*.

Statt «Muchel» hört man auch an einigen Orten (Bern etc.) *Sau*.

Die Schwaden heißen beim Heu *Made* u. Mädli. Nach dem ersten «Verzeddeln» des Heues beginnt beim Sonnenuntergang das «Mädle» und «*Birlige*»: Das Heu wird in ungefähr 10' breite Streifen durch 2 Personen von entgegengesetzten Seiten her mit den Rechen in Schwaden gezogen; eine dritte sammelt mit einer Gabel aus jenen Schwaden die kleinen Haufen, die «Birligen» heißen. In Gestalt dieser Birligen bleibt dann das Heu bis zum folgenden Tag im Freien. (Hinweil).

«*Halmen*» heißt das eigentliche (tiefe) Pflügen im Gegensatz zum bloßen «Struchen» oder «Struen» (Unterpflügen der Stoppeln).

Der ungepflügte Boden heißt noch *Ard*.

Zu *3*.

Zum Binden nehmen Manche keine «*eschene Weiden*», weil sonst der Blitz leicht ins Haus schlägt. (Wetzikon).

Fremde dürfen nicht binden. *Der Binder* genießt überhaupt die meiste Ehre. Wenn möglich, bindet der Bauer am liebsten selbst.

Läßt eine junge Schnitterin die sog. Sammlete unvollendet, so deuten das die Andern auf nahebevorstehende Verehelichung; die unvollendete Sammlete selbst heißt *Bröchli*

4.

Angang beim Säen: Begegnung einer männlichen Person deutet auf glückliche Saat, diejenige einer weiblichen auf Mißsaat. (Hittnau).

Mit Kreuzerhöhung soll die *Aussaat begonnen*, mit dem Gallustag *beendigt* sein. Proverb: «Galli hockt uf em Stei, Buur, was d' dusse hast, thue hei!» (Oberwagenburg).

Kraut säe man Lienhard u. Gertrud; *Bohnen* an Bonifazius; *Zwiebeln* am Charfreitag; *Korn* (*nur* Dinkel) an Fronfasten; *Kürbis* in der Stunde, da der Mond voll wird. (Stammheim).

Besonders günstig zum Säen ist der *Gründonnerstag*. Allgemeine Säetage sind Montag, Mittwoch, Freitag.

Drei Tage vor, und drei Tage nach Neumond sät man gern Weizen u. Roggen. Den Roggen, der an einem Dienstag od. Donnerstag gesät wurde, fressen die Schnecken, den Weizen die Vögel. (Windlach).

Die Sommergewächse sollen im «Gschütz» gesät werden, damit sie schnell wachsen; Bohnen nicht im Fisch, damit sie nicht fleckig werden, sondern im Wassermann: dann lassen sie sich bald weich sieden; oder in der Wage: dann hängen sich viele an. Rüben gerathen am besten, wenn sie im »Märzenbau» gesät werden. Wegwarten im Skorpion oder Krebs gesät, werden «beinerig». (Hinwil).

Am *siebenten Tag* der Woche soll man nicht säen, «denn es ist eine ungerade und unheilbringende Zahl».

Wenn die Rüben von einer *männlichen Person* gesät werden, so werden sie bedeutend länger und bleiben von Schnecken und anderem Ungeziefer verschont.

Das *Säetuch* ist noch häufig ein leinenes Tisch- oder Betttuch.

Am besten ist es dem Sämann, wenn ihm *die Bärin* «*untergeht*» oder vorgeht, d.h. wenn sie ihm zeigt, bis wohin die Körner zuweilen gefallen sind. (Hinwil).

«*Einbäcken*» heißt: den Samen anstatt mit der Egge, mit der Hacke in den Boden bringen.

Die drei ersten Körner werden von dem Sämann in die Luft aufgeworfen; ebenso die erste Handvoll über den Acker hin. Dann beginnt er die Arbeit mit dem *Spruch:* «Was i schaffe, das thu i mit fliß – mög s'Hergotts Gnad si mit üs.» – Die Egge, mit welcher hernach über die Saat

gefahren wird, läßt der Bauer gern von *zwei jungen Stieren* ziehen. (Neftenbach).

[*7.*, gestr.] *5.*

Den Roggen vor den Schnecken zu schützen, streut man Apfelschalen in den Acker. Gegen die Mäuse steckt man eichene *Stauden* in die Mauslöcher, dann setzt sich der «Nachtheuel» auf dieselben und fängt die Mäuse. (Windlach)

In die Mauslöcher legt man *todte Fische.*

Die von Mäusen oder Maulwürfen aufgestoßene Erde wird am Charfreitag «verrechet».

Um die Mäuse von den Garben in der Scheune fern zu halten, wird beim Binden *Wollkraut*, wo man solches antrifft, mit eingebunden. (Wetzikon).

8.

Die *letzte Garbe* wird von dem Auflader auf der «Furke» (furca), mit 2 Zinken, nach Hause getragen, wo ihm der Ehrentrunk gereicht wird aus der Hand seines Schnittermädchens. (Neftenbach).

Die letzte Garbe heißt auch allgem. *Glücksgarbe.*

10.

Leert der *Erntewagen* um, so bekommt der Fuhrmann – oder auch der Sohn des Bauers – eine böse Frau. (Weiningen).

13.

Den Krähhahnen mit der «Kilbi» zu vereinigen gilt allgemein für geizig. Wird der Krähhahnen in unsern Häusern zugleich gefeiert, so wird etwa ein gemeinschaftlicher *Maskenzug* veranstaltet und schließlich zusammen im Wirthshaus getanzt.

Oft stattet man bei der Sichellöse auch etwa einer Nachbargemeinde einen Besuch ab auf einem Wagen, auf welchem all das Geräthe mitgeführt wird, welches man zur Ernte gebrauchte.

Auf den Abend des Erntefestes hat die Bäuerin schon aus neuem Getreide die *Erntebrote* gebacken, die weiß und größer als die gewöhnlichen sind.

Von der Weinlese an hört für das Gesinde das zweite Frühstück auf – (das sog. «Znüni»). Allgem.

19.

Schlägt der Wind Wellen im Korn, so heißt es: «Das Korn *walket*» (Stammheim).

22.

Unfruchtbarkeit wird dem Grenzverrücker, dem feurigen Mann, *Zeusler* genannt, zugeschrieben; Manche wollen seine Fußtritte noch erkennen. (Hinweil)

23.

Wenn das Korn anfängt in die Aehren zu schießen, dann heißt es: «Wenn me d'Aehre nümme cha zelle, so laufid's i sibe Wuche dur d'Relle». (Weiningen).

Der Roggen sagt zur Gerste: O du arme Sch..., gohst mer blos a d'Chnü. Die Gerste erwiedert: O du grosses Stropelebei, chum doch no vor dir hei.

Wie die Witterung um Medard, also in der Ernte.

Windets viel, so gibts wenig Roggen und Hanf.

Wenn es regnet an Pfingsten, so regnet es Spreuer ins Korn.

Regnet es in den blühenden Roggen, so wird er leicht.

Wenn es am Majtag Reifen gibt, so geräth die Frucht wohl.

Aprillegülle thut de Bure Kiste und Kaste fülle.

Brachmonet naß - leert Scheune und Faß.

Märzeschnee thut Saat u. Ernte weh.

24.

Wie der Bauer mit seinem Mehl umgehen soll, sagt ihm sein alter *Spruch:* «Mühlewarm und Ofewarm macht die riche Bure arm.» D.h. wenn das Mehl, sobald es aus der Mühle kommt, gebacken, und das Brot, sobald es aus dem Ofen kommt, gegessen wird, so gereicht das dem Bauer zum Schaden.

Beim *Backen* ist es der Mutter alter Brauch, dass sie den Mehlsack, während das Brot im Ofen ist, entweder aufhängt oder sonst sorgfältig aufthürmt; je höher er ist, desto höher wird das Brot; und eine strenge Strafe hat das Kind zu gewärtigen, welches das Unglück hat, den Sack etwa «herabzufällen» od. zusammenzudrücken. (Weiningen).

25.

Das Mutterkorn heißt auch *Roggenzahn* (Riffersweil).

26.

Die Maulwurfsgrille heißt allgemein *Kornverre* (im Aargau «Kornverli»).

28. (20)

Die Kinder werden gewarnt: «Gönd nit is Chorn, de *Wolf* chönnt cho» (Neftenbach).

29.

Redensart: «Der Wind säuet im Korn».

Ältere Leute behaupten, daß ihnen ihre Eltern solche Sicheln vorgewiesen haben, welche von dem Blute der Windbrauthexen, nach denen man sie geworfen habe, rothgefärbt waren.

Zieht ein kühlender Wind über das frische Feld hin, so ruft einer: das ist den arme Lüte ihres .....wili» (Niederhasli)

32.

Am *Polterabend* wurde ehemals der Braut von älteren Frauen ein Fruchtkranz aufs Haupt gesetzt u. ein Büschel der schönsten Aehren in die Hand gegeben, indeß der Bräutigam in eine vorgehaltene «Kornritere» erst Rappen, dann Schillinge, Batzenstücke und Züriböcke (d.h. alte Batzen) und hernach in eine sog. «Holzöpfelritere» noch Gulden- und Thalerstücke warf. Das Geld kam in die «Weiberkasse», aus welcher die alle zwei – 3 Jahre abgehaltenen Weibermahle bestritten wurden. (Weiningen)

33.

Prov.: En Dröscher, en Wöscher und en Hund möget all Stund (sc. essen u. trinken).

Wer beim Auflösen der Garben die Weide abstreift statt auflöst, der bekommt einen Hoger (Höcker) oder einen Kropf.

Zu Beschluß des Dreschens bindet man gern zum Spaß die Tochter des Hauses in das Stroh ein.

Der Dreschermuchel wird in Stroh gebunden u. den Vögeln zur Scheu an einen Baum des Baumgartens festgebunden! (Neftenbach).

Die im Neumond ausgedroschenen Körner werden lebendig.

Pfeifen in der Drescherscheune wird mit einer Buße, gew.: Wein, bestraft. *Vorübergehende* zwingt man, wenigstens einen Drasch mitzudreschen.

Ein *Achtdreschertakt* lautet: Räbe (= Räbi) = Pappe, Räbepappe.

Der Sechsdreschertakt, Sechzer genannt: Die Stadtknecht die *Hundsfott;* oder: Die Hundsfutt die Stadtplätz.

Den Neuling im Dreschen schickt man nach dem *Windfaß* aus; oder man geht mit ihm «*elgrieslen* od. *Elgriesli fangen*», kleine räthselhafte Thiere, die den Eichhörnchen ähnlich sehen sollen. In schneidend kalter Nacht gehen nämlich Etliche mit ihm, dem sie einen Sack in die Hand geben, wortlos und geheimnißvoll an einen Ort auf freiem Feld, wo der Wind am schärfsten weht; «dort halten sich die Elgriesli am liebsten auf»; Jenem wird anbefohlen, den Sack offen bereit zu

halten, indeß die Uebrigen sich nach allen Seiten entfernen, um, wie sie sagen, die Elgriesli zusammenzutreiben und in den Sack zu jagen. Versagen dann dem Geprellten allmälig die starren Finger und geht er nach Hause, so empfangen ihn hier mit Spottgelächter die Uebrigen, die sich längst wieder um den warmen Ofen gelagert hatten. (Weiningen).

Nach dem letzten Drasch schlagen Alle zumal auf die Tenne. Oder sie schaffen den Bindbaum in den Hof auf untergelegte Balken und dreschen nun auf diesen so lange ohrenzerreißend los, bis der Bauer in Sorge um Flegel und Bindbaum mit dem also herausgeforderten Schlaftrunk erscheint.

Volksräthsel:

1. Flachs. Won i jung gsi bi, han i blâ Chrone treit; woni älter wore bi, bin i klopft und wieder klopft wore; und won i ganz alt gsi bi, händ mi all Lüt treit.

2. Hanfsamen. Es ist es Chästli wohl beschlosse – aber nit mit blei begosse; mach mirs aber uf – witt der Glaube auch; mach mirs eine Viertelstund – i will dir gern ge 100 Pfund.

Erntesitten aus dem Kanton *Zürich*

In Antworten auf die 35 Fragen

Auf Nr. *1.*

Waedenschweil

Das Pflügen heißt 1) *Brahe* = brachepflügen im Frühling, wenn der Boden über Sommer brach liegen soll. 2) *Felge* = oberflächlich pflügen im Sommer mit gleichzeitiger Düngung des Bodens. 3) *Saetere* = im Frühherbst pflügen vor der Wintersaat. 4) *Struche* = Unterpflügen der Stoppeln im Sommer nach beendigter Ernte.

(Beim Mistausführen wird das erste Fuder durch einen Stier, der von einem ledigen Burschen geleitet wird, ausgeführt, «weil sich dadurch die befruchtende Kraft des Düngers vermehrt» (Mündl. mitgetheilt aus Linthal Kanton Glarus).

2. und 3.

Waedenschweil. [gestr.]

Ein «*Geschnitt*» besteht gewöhnlich aus einem Mann und drei bis vier Frauen, die sich in das Geschäft des Schneidens – mit Sichel und Sense –, des Antragens (Sammelns) und Bindens theilen. Geschnitt heißt indessen auch die Gesamtheit der Schnitter auf einem großen

Hofe. Noch heute wiederholt sich, wenn auch spärlich, (z. B. in Oetweil) die alte Sitte: Das Geschnitt zieht mit einem Geiger an der Spitze auf das Feld. Hier wird nach dem Takt der Musik gearbeitet; wer nicht nach dem Takt schneiden, nicht Schritt halten kann, dem wird ein Fulacker (Faulacker) bereitet: Die Voranschreitenden trennen ihn von ihrer Gemeinschaft ab, indem sie ihn auf einem isolirten Stück, einer kleinen Getreideinsel zurücklassen (dies heißt das Aeckerli- oder Zipfel-Schneiden und geschieht auch anderwärts z. B. in Schaffhausen, ohne Musik). Nun rückt der Geiger vor und singt zu seinem Spiel in altmodischer Weise:

s'Zipfeli wott nit schwine
s'Zipfeli wott nit ab;
Jetz Zipfeli wenn d' nit schwine witt
So, Zipfeli, rätsch di ab.

Dabei schallendes Gejauchze der Uebrigen und Zuruf: Fulacker!

Ab, Aecherli, ab
So chunnt de ful Schnitter drab!

Bisweilen schneidet aber auch umgekehrt ein Einzelner allen Uebrigen ein Äckerlein ab, indem er vorauseilend von einem Flügel zum andern einen Bogen beschreibt. – Kein Schnitter soll den Andern lästig fallen durch Beklagen oder Arbeitsmuße – etwa mit der beliebten Formel: «Die Katze will mir auf den Buckel (Rücken) springen». Wer sich über Rückenschmerzen beschwert, den nöthigt man ohne Nachsicht, sich auf den Bauch zu legen und von Einem aus dem Geschnitte sich nach der Musik des Geigers auf dem Rücken herumtanzen zu lassen.

Wetzikon:

Wer beim Schneiden seinen Platz ändert, wird «Druckstößel» genannt (in Ossingen «Druckstampfel»).

Hegnau:

Läßt ein Schnitter einen Halm stehen, so hat der Finder desselben das Recht, zur Buße ein Trinkgeld von ihm einzuziehen.

Ossingen:

Wenn der Binder die Schaube an die «Weid» anschlagen kann, bevor das «Antragermannli» einen Arm voll auf dieselben gelegt hat, so müssen die beiden Anträger dem Binder einen «Weggen» zahlen.

Oetweil:

«*Flügesack*» wird das Instrument genannt, in welchem die Sicheln

Morgens aufs Feld gebracht werden; dies Geschäft hat ein noch unerfahrener Schnitter zu besorgen, welcher dann während des ganzen Tages dem Geschnitt als Zielscheibe des Spottes und der Neckereien dienen muss. Am letzten Erntetag wird dieser Sichelträger maskirt und bekränzt, führt alsdann den Namen «Sichelschît» und hat die Rolle eines Hanswursts zu spielen.

4.

Wädenschweil:

Bei der Aussaat wird zu dem Korn Kalk, zu dem Weizen Vitriolwasser gebracht; bisweilen mengt man auch Pulver von Käfferwin unter beide Früchte bei.

Oetweil:

Den Roggen muß man inerudle (bei trockenem Wetter säen; rudle = kleine Schollen über den Samen ziehen), den Weizen inefädle, den Haber inefädle (bei regnerischem Wetter, feuchtem Boden säen).

Adlischweil:

Den Haber soll man *idrecke* und s'Chorn *ibrocke*.

Wädenschweil:

s'Chorn ischwemme und de Rogge ibrenne.

Bassersdorf:

Das Säen beim Vollmond oder «Durschi» schadet dem Wachsthum. Wenn an den «Fleischtagen» Dienstag und Donnerstag gesäet wird, so steht zu erwarten, daß die Vögel die Saat ausscharren und aufpicken werden.

Waedenschweil:

Säen am ersten April – verderbt den Bauer mit Stumpf u. Stil. Dagegen ist der Gründonnerstag für die Aussaat besonders günstig.

Wetzikon:

Wenn der Bauer am Freitag Morgens vor Sonnenaufgang säet, so sucht er dadurch das Saatfeld vor den Vögeln, namentlich vor den Sperlingen zu schützen. Ist er im Fallen, andere Tage zur Aussaat benützen zu müssen, so steckt er an den Rand des Saatfeldes Stäbe, welche oben mit einer Spalte versehen sind, in die man Büschel von Menschenhaaren bringt.

Wenn am Mittag in der 12ten Stunde gesäet wird, so geschieht es, das Feld vor allen störenden Einflüssen zu schützen.

Bülach:

Man säet nicht gern an der Rosa, indem man behauptet, es gebe nur Rösli, d.h. nur sehr kleine Aehren ohne Früchte.

«Ghurig», d.h. stehend und liegend durcheinander gewachsen ist die Frucht, welche an Frohnfasten gesäet wurde.

Den Hanfsamen wirft man hoch in die Lüfte: damit auch der Hanf hoch werde.

Den Mohn säet man Abends in der 3ten Stunde: damit die reifen Kapseln nicht von den Raben geöffnet werden.

Waedenschweil:

Um das Wachsen des Flachses zu befördern, wird bisweilen ein Stück von einer Windel, in der ein Neugeborenes lag, in den Boden gelegt.

(Wetzikon: Gertrud setzt Böllen und Chrut.

Die Wegwarten bekommen statt einer großen Wurzel viele kleine unfruchtbare, wenn man sie zu der Zeit säet, wo die Sonne in das Sternbild des Krebses tritt; man sagt z.B., sie werden «beinerig».

Am 1000 Ritter-Tag wird sehr selten gemäht, weil man glaubt, der Rasen gehe dadurch zu Grund.

Horgen:

Bohnen werden zwischen 11–12 Uhr gesteckt, denn man meint: je größer die Stundenzahl, je größer der Ertrag.)

5.

Waedenschweil:

Um das Ungeziefer für 7 Jahre von dem *aufbewahrten* Getreide fern zu halten, wird der Bindknebel von einer Stechpalme genommen, welche am Charfreitag Nachts 12 Uhr abgeschnitten worden ist. Derjenige, welcher die Palme schneidet, darf auf dem Gang zu derselben nie zurücksehen und keinen Begegnenden grüßen. Das Holz muß mit Einem Streich gehauen werden und zwar in den 3 höchsten N., und während des Abschneidens muß man ein in 1 Jahr gewachsenes Doppelschoß von einer Haselstaude im Mund halten.

7.

Wetzikon:

Beim Schneiden der letzten Halme bereiten die Schnitter eine Kornkrone, welche sie entweder dem Bauer oder der Bäuerin um den Hals werfen, worauf sie einen Trunk erhalten.

8.

Der letzte Acker, auf welchem geschnitten wird, heißt allgemein der «*Muchelacker*»; und derjenige, welcher die letzten Halme schneidet: der *Muchel*, *Schnittermuchel*, oder auch je nach der betreffenden Getreideart: Korn-, Weizen-, Hafer-Muchel. (in Adlischweil offenbar corrumpirt: *Michel*. Das Wort wird bei uns nicht mehr verstanden; (Tobler [gestr.]) Stalder hat *Mauchli* = Alpstier, Zuchtochs. Panzer 2.233: *Mochel*, eine weibliche Figur[3]. – In zürcherisch Wald gilt statt Muchel «Stutz». Auch wer den letzten Drischelschlag thut, heißt allgemein Dreschermuchel.)

Wädenschweil:

Wenn ein Häufchen Getreide auf dem Feld liegen bleibt, so sagt man, eine von den Personen, die gehäufelt haben, müße Windeln bereit machen. Das Häufchen heißt an einigen Orten (z.B. Bülach) *Wiege;* an andern dagegen heißt so die letzte Garbe; wenn nämlich statt der 4 Häufchen, aus welchen jede Garbe gebunden wurde, schließlich nur noch 2 bis 3 übrig bleiben, so wird diese kleinere Garbe unter Zujauchzen sämmtlicher Schnitter als «Wiege» begrüßt, wobei es nicht an Neckereien und Beglückwünschungen zwischen Schnittern und Schnitterinnen fehlt (So in Oetweil).

Andere Namen der *letzten Garbe* sind «*Rätschvogel*» (in Messikon), *Haas* (Wädenschweil und in Schaffhausen), *Fuchs* (Bassersdorf u. Bülach), *Großmütterli* (Baßersdorf). An einigen Orten (z.B. Wetzikon) erhielt sie früher Thiergestalt.

Von dem letzten Bund des Auszudreschenden machte man früher in *Glarus* eine *Kornpuppe*, die im Hof aufgestellt und in Gegenwart aller Arbeiter, die einen Ring bildeten, verbrannt wurde. Sie hatte die Gestalt eines Mannes und war von derjenigen Person verfertigt, welche den letzten Halm geschnitten hatte.

9.

Oetweil und Gossau:

Es wird immer noch ein Häuflein Heu oder Getreide auf dem Feld zurückgelassen, damit der Segen des folgenden Jahres nicht ausbleibt; es hat den Namen *Hebel* (Symbolik des Verfahrens beim Teigkneten?)

---

[3] *Tobler:* Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz. Zürich 1837. *Stalder:* Franz Joseph Stalder, Versuch eines Schweizerischen Idiotikons. Aarau 1812, Bd. 2, 201 (s.v. *Mauchli*). *Panzer:* Friedrich Panzer: Bayerische Sagen und Bräuche. München 1848/55, Bd. 2, 233.

Waedenschweil:

Der die Garben bindet, drückt noch mit dem Bein insbesondere auf ein Ende, damit für die Aehrenleser mehr Aehren abfallen.

Bassersdorf:

Für die Armen wird ein Stück ungeschnitten gelassen.

Allgemeine Sitte ist:

Die Aehrenleser werden nicht selten mit dem gespeist und getränkt, was sich die Schnitter von ihrem eigenen Unterhalt abbrechen; überdies geht der Dorfwächter etwa von Haus zu Haus und sammelt Brot für die fremden Aehrenleser; der Gutsherr selbst gibt ihnen Herberge. In *Glarus* befestigte man noch unlängst die *erste* und die *letzte* Garbe unter dem Vordach der Scheuer: Damit sie den Vögeln zum Neste dienen.

10.

Bassersdorf:

Wenn ehemals den Schnittern beim Essen zu viel Kraut vorgesetzt wurde, so schnitten sie dem Meister das Kraut im Garten ab oder überschütteten es mit *Güsel* (Gerstenhaaren).

Sternenberg:

Hat ein Gutsbesitzer das «Unglück», daß sein beladener Erntewagen umwirft, so wird er nicht nur nicht bemitleidet, sondern er wird noch von allen Leuten verachtet, indem der Vorfall als eine Strafe für Geiz u. dgl. angesehen wird.

13.

Wetzikon:

Beim Ernteschluß erhalten die Garbenbinder je zwei Brote, welche sie an einem an beiden Enden zugespitzten Stab auf den Schultern nach Hause tragen. Die Person, welche dem Binder das Getreide auf die «Weide» bringt, erhält nebst einem Brot den sog. Anträgerweggen. Das Erntefest auf dem Hofe heißt Sichellegi, Sichellösi, Sichelhänki, auch Sähase (in Oetweil); der vorherrschende Name aber ist Krähhahne. (In Malters, Kanton Luzern, heißt das Mahl nach Schluß des Rätschens od. Hanfbrechens *Stengelgumpete*). Beim Krähhahnen pflegt noch der Dorfschlächter dem Gutsherrn einen Schafschlegel (Hammelkeule) zur Mahlzeit zu schicken, womit er sich die Erlaubniß erwirkt, die Stoppelfelder mit seiner Schafherde auszuweiden.

Messikon:

Eine Redensart bei der Erntemahlzeit lautet: Der Wein muß um ein paar Dauben tiefer stehen.

14.

(In Schaffhausen wurde noch vor wenigen Jahren am Erntesonntag eine Garbe in die Kirche getragen, wo die versammelte Gemeinde ihr Dankopfer darbrachte. In Würtemberg noch heute vielfach üblich, daß 2 Garben zu den Seiten des Altares aufgestellt und nach dem Gottesdienst den Armen überlaßen werden. Nach mündl. Mitth.)

15.

Wädenschweil:

Die Saat wird im Namen der h. Dreifaltigkeit ausgestreut (auch in Glarus) und am Ende ruft der Sämann: Es walte Gott! (in Glarus: Gebe der l. Herrgott seinen Segen darein!)

Sternenberg:

Alle Tage beschließt der altgläubige Bauer seine Arbeit mit dem Worte: Walt Gott trüli! (treulich).

Oetweil:

Mit dem Gruße: Walt Gott! verließen ehemals Gutsherr und Schnitter das Feld, wenn die abgeschnittene Frucht während der Nacht auf dem Feld liegen bleiben mußte.

Bassersdorf:

War die Ernte beim ersten Acker gut ausgefallen, so schloß man mit einem «Walt Gott, daß es nie weniger gäb!»

18.

Zumikon:

Wenn man eine im Blühen begriffene Roggenähre in den Mund nimmt und dieselbe nun im Munde verblüht, so lebt man jedenfalls dieses Jahr noch.

Wenn man säet und die Vögel fliegen auf den Samen, so lebt man lange; sonst nicht.

Hegnau:

Trifft man während des Schneidens Sauerampfer an, so legt man ihn bei Seite, bindet ihn hernach in die Garben hinein und glaubt darin ein vortreffliches Mittel zu haben, das Rindvieh gegen verschiedene Krankheiten zu schützen.

In Russikon band man ehemals in die letzte Garbe einen Stein.

Messikon:

Zum Gedeihen des Viehes muß etwas von der letzten Garbe in die Krippe gelegt werden.

Wädenschweil:

Das Vieh wird fett und milchreich, wenn man es am Weihnachtmorgen während des Einläutens mit den Aehren der letzten Garbe füttert.

Oetweil:

Das Kornfeld kann *gebannt* werden. Wer ein fremdes Feld zur Nachtzeit betritt, findet den Ausgang nicht mehr, bis ihn der Eigenthümer selbst aus dem Bann befreit. Doch gibt es Ein Mittel, sich selbst zu befreien: Der Gebannte muß seinen Rock ausziehen, ihn umgewendet auf den Boden legen, darauf treten und so vorwärts rutschen, ohne mit seinen Füßen den Boden zu berühren.

Birchwil bei Bassersdorf:

Ein Bauer hatte auf dem Kornzelg der Gemeinde eben seine Ernte begonnen, als ein Gewitter herannahte. Rasch wollte er das bereits abgeschnittene Getreide in Garben binden und heimführen lassen; aber ein altes Weib, angeblich aus Schwaben herübergekommen, das bei ihm als Schnitterin diente, versicherte ihm, daß seinem Getreide kein Schaden drohe. Der Bauer ließ hierauf das Getreide liegen und gieng mit seinem Geschnitte zum Mittagessen, während die Nachbarn ihr Korn so schnell als möglich heimzuschaffen bemüht waren. Die Wolken entleerten sich, und als Nachmittags die Schnitter wieder auf das Feld zogen, war kein einziger Strohhalm auf dem Feld des Bauers naß, während auf den übrigen Feldern das Gewitter bedenkliche Spuren zurückgelassen hatte. Das Weib aber, das dem Bauer jenen Rath ertheilt hatte, war verschwunden und Niemand sah es wieder.

Wetzikon bei Uster:

Die Schnitter eines Gehöftes hatten eben ihr Abendessen vor sich, welches in einer gewaltigen Nideldünne (Rahmkuchen) bestand; da trat eine alte Frau zu den Essenden und bat um ein Stück Dünne. Aber der maßlose Appetit der Essenden wollte nicht in die Erfüllung der Bitte eingehen. «Packt Euch, sagten sie, wir haben nichts Voriges (Uebriges) für Euch!» Auf einmal verschwand nun das Weib, man wusste nicht wie; und halb zagend begaben sich hernach die Schnitter wieder an ihre Arbeit. Kaum war aber eine Stunde verflossen, so kam ein gewaltiger Wirbelwind und wüthete dergestalt auf dem Feld, daß nicht ein einziges Hälmchen darauf übrig blieb. Der Unfall wurde dem

Rachegeist zugeschrieben und diente zur guten Lehre für den geizigen Bauer, welcher von da an, wenigstens während der Ernte, mildthätiger gegen die Armen wurde.

19.

Steinmaur:

Wenn zur Blüthezeit bei schönem Wetter der Wind weht und Wellen auf den Halmen schlägt, so sagt man: Die Engel fahren über das Feld und segnen es.

Wenn der Wind im Korn Wellen schlägt, so heißt es (z.B. in Oetweil): «Die Schafe fahren übers Korn», oder (in Bassersdorf): «D'Säu laufed i der Frucht».

20.

Man hält die Kinder gemeinhin vom Betreten der Getreidefelder ab, indem man sie vor dem lauernden «*Kornhansli*» warnt; oder (in Oetweil) dem *Hardjoggeli* oder «*Möggelima*».

Flaach:

Die Kinder pflegen noch dieses *Spieles:* Sie bilden einen langen Zug und singen:

Wir gehen in das grüne Korn,
Wer will uns das verwehren?
Wenn nur der böse *Wolf* nicht kommt,
Sonst müssen wir uns wehren.

Plötzlich erscheint der «Wolf» und sucht eines der Kinder zu erhaschen; die Andern suchen ihm die Beute abzujagen, indem sie ihn bald mit dargebotenem Brot besänftigen, bald mit Schlägen forttreiben.

Bassersdorf:

«Der Wolf hocket uf der Sägesse» (Sense), sagen die Mähder, wenn die Sonnenhitze das Gras oder Getreide so ausgetrocknet hat, daß man fast nicht mehr mähen kann.

24.

Wetzikon:

Die letzten Früchte der Obstbäume läßt man gewöhnlich am Baume: «Sie gehören den Vögeln».

Messikon:

Auf den Bäumen muß man einen Apfel oder eine Birne stehen lassen, wenn für's künftige Jahr der Segen nicht ausbleiben soll.

Wetzikon:

Trägt ein Baum die *ersten* Früchte, so läßt man dieselben gern durch ein Kind pflücken oder durch eine Schwangere.

Bassersdorf:

Die erste Frucht eines Bäumchens wird den Armen gegeben oder auch einer zum ersten Mal schwangeren Frau; man glaubt dadurch den Baum fruchtbar zu machen.

Sternenberg:

Man läßt immer eine bestimmte Menge Fruchtkörner im Kasten, damit der Segen nicht ausgeht.

25.

Bassersdorf:

Das Mutterkorn heißt *Tüfelsmarge* und *Tüfelchreueli* (Kralle).

27.

Wetzikon:

Das Zerspringen der Bäume zu verhüten, geht der Bauer am Sylvesterabend, wenn die Vesperglocken ertönen, in den Obstgarten, mit Weiden und Roggenstroh, um dort bis zum letzten Glockenschlag möglichst viele Bäume zu umbinden.

Wädensweil:

Viele glauben, daß sich während des Weihnachtmorgen-Geläutes (4 Uhr) ein «heiliger Rahm» auf dem Wasser befinde; sie tränken deshalb ihr Vieh um diese Zeit.

29.

Adlischweil:

Bisweilen hebt der Wind ausgebreitetes Getreide in die Höhe, sodaß es dann nur mit vieler Mühe wieder in Ordnung gelegt werden kann; dann sagen die Leute: *Saudreck!* Alte *Hex!* Werft ihr die Sichel nach!

Andelfingen:

Die kleinen, die «Schäfli» genannten Wolken, Regen deutend, heißen «*Regebluest*».

30.

«J d'Halme neh» (in die Halme nehmen) ist eine hier fast überall noch übliche Sitte: Die Schnitter umfangen den herankommenden oder vorübergehenden Hausherrn unversehens mit einem Büschel

Halme. Ebenso wird der vorübergehende Fremde unversehens mit einer Schlinge von Halmen aufgehalten, oder man bindet ihm einen Halm an den Rockknopf und hält ihn so lange fest, bis er sich loskauft. Bisweilen wird auch dem jüngsten «Hochzeiter» im Dorf «Öppis i d'Halm» d. h. ein Benefiz abverlangt. Derselbe Brauch besteht bei den Hanfbrecherinnen und heißt hier «*i d'Agle neh*»; dem Vorübergehenden wird ein Hanfband um den Hals geworfen mit dem Ruf: Öppis i d'Agle gä!

Agle sind die Abfälle beim Hanfbrechen.

33.

Wetzikon:

Beim Dreschen der letzten Garben suchen die Drescher die Bäuerin «in den Flegel zu nehmen» d. h. mit ihren Flegeln zu umschließen. Gelingt es ihnen, sie zu fangen, so hat sie sich mit so viel Maß Wein auszulösen, als Drescher in der Tenne sind; um diesem zu entgehen, sucht sich die Bäuerin heimlich auf die Seite zu stellen und wird dann mit der größten Hartnäckigkeit aufgesucht.

Um dem jungen Anfänger im Dreschen das schwere Werk zu erleichtern, wird ihm der appetitliche Sechsdreschertakt vorgesprochen:

Gute feiße Suppe
Speck und Öpfelstückli.

Esslingen bei Egg:

Der Unerfahrene wird geneckt, indem man ihn nach einer Schaubscheere ausschickt (beim Holzen nach der Schiterbigscheer, beim Stickelstecken nach der Stickel(Rebstecken-)strecke, beim Mosten nach dem Mostlöffel).

Bassersdorf:

Wer nicht recht zum Dreschen steht, wird «geeselt»: Zwei geben sich ein Zeichen; plötzlich steckt ihm der Eine den Flegelstiel zwischen den Beinen durch und er wird unversehens in die Höhe gehoben, sodaß er ohne Hilfe und Rath schwebt und dem Gelächter preisgegeben ist.

Wer den letzten Drischelschlag thut, heißt auch «*Flegelesel*».

Flaach:

Ist derjenige, welcher den ersten Strohbund macht, noch ledig, so wird aus der regelrechten oder der zerzausten Form des Gebundes geschlossen, ob seine Zukünftige eine ordentliche oder eine unordentliche Frau, eine «hâtsch» sein wird.

Anhang

Mittheilungen aus 1) *Baselland*

Prov.: Wird d'Gerste im Nidsigend gsäit, so will si nit zu de hosen us.

Regnets' am Vrenetag, so soll der Bur de Löffel i der Suppe lo stecke und der Sack näh und go säie.

Regnets a der Pfingste od. am Palmsonntag, so cha der Bur s'dritt Band im Wald lo. – Säen am ersten April verdirbt den Bur mit Stumpf u. Stil. – Vinzenz im Sunnschi bringt vil Korn u. Wi.

Vom *Wind* im Korn heißt es: «die wilden Schweine jagen sich».

Den *Wirbelwind* augenblicklich zu stillen, soll man dreimal nacheinander «Schweinedreck» rufen.

«Andreaschnee thut dem Korn weh.» – Scheint an der Fastnacht die Sonn, so geräth Korn u. Weizen wohl. – Fällt ein Reif am 1. Maj, so geräth die Frucht wohl. – Brachmonet naß leert Scheuer u. Faß, Die Gerste läßt man gern 5–6 Tage auf Latten liegen (Schraden). Die *letzte Garbe* heißt noch *Göggel*, die letzten Halme Glückshalme.

Sie sollen kniend mit der linken Hand in den 3 höchsten Namen abgeschnitten u. die so gesegneten Aehren dann unter das Samenkorn gemischt werden. Früher wurde von dem jüngsten Kind das Glückshämpfeli geschnitten. Oder man nahm auch von den 3 letzten Handvoll Aehren die 3 schönsten heraus, band sie zusammen, verflocht die Halme zu einem zierlichen Band u. überreichte dieses «Glückskorn» dem Bauern. Dieser behielt dasselbe bis zur folgenden Saat u. mengte dann die Körner, die er daraus erhielt, unter die Saatfrucht.

Früher diente als Erholung während der Ernte das sog. *Plättlischieße:* Rollen entzündeter Holzscheiben.

2) *Aargau*

Die Anfänger im (Flachs [gestr.]) Hanfziehen werden zum «häfnern» bestimmt, d.h. sie müßen den kürzern Hanf ziehen; daher ihr Spottname Häfnerer. Das letzte Getreide zu schneiden wird den Ledigen überlaßen. (Dreid [gestr.]) Sechsdreschertakt: Chatz hät Suppe gschläcket, Hund hät Brüje glappet. Achtdreschertakt: Im Ofesitz, im Ofeloch.

(Bei Waldenburg, Ct. Baselland, sollen am 31. Juli 1618 die Schnitter durch einen starken Schneefall genöthigt worden sein, das Feld zu verlassen.)